№ 17. Schlesische 1838.

Gebirgs-Blüthen.

Vierter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 26. April.

Ehre und Reichthum gleicht einer Wurst,
Jemehr gepfeffert, desto mehr Durst.

Was ist unmöglich!

Zwei Philosophen wetteten einst,
Der Aeltere sprach: Ich mach', daß Du weinst,
Der Du niemals geweint, und daß ich lache,
Der nie ich gelacht, sei Deine Sache.

Lang' sannen die beiden hin und her,
Wie wurde ihnen das Denken so schwer;
Der wußte vom Lachen nichts, der nichts vom Weinen,
Daß die Wette nicht leicht, wird wohl Jeder meinen.

Sie sannen und sannen, die Zeit verstrich
Und noch immer fand keine Gelegenheit sich,
Und es war die Wette, die ein wenig vermessen,
Von beiden bereits so gut als vergessen.

Da erhielt der Jüng're eines Tags einen Brief,
Der ihn zu seinem sterbenden Vater rief,
Der Vater, der geliebte, ach, von ihm so fern,
Und dem er das Auge hätt' zugedrückt gern.

Da, da — netzt eine Thräne das Auge sein —
Und in dem Augenblick tritt der Aeltre herein
Und wie er sieht weinen den Thränenverächter,
Da bricht er aus in ein schallend Gelächter.

„Gesund ist Dein Vater, Du närrischer Mann,
Ich habe Dir diesen Streich nur gethan;
Der Brief ist von mir, ich hab' ihn ersonnen,
Und die Wette? — „„Du lachtest, wer hat gewonnen?""

Und fragend blicken die Beiden sich an,
Und gestehn ganz offen einander dann,
Daß sie alle Beide die Wette verloren,
Und nimmer zu wetten, ward von Beiden geschworen.

Braun v. Braunthal.

Der Meister und sein Thurm.

Eine historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Hier hielt der Syndikus inne und trocknete mit dem Tüchlein die Stirn, auf der vom anstrengenden Sprechen große Schweißtropfen sich gebildet hatten. Rhediger hatte während der ganzen Rede mit unveränderter, kalter Spottmiene dagesessen. Jetzt aber stand er wieder hochmüthig auf und sagte mit größter Kälte: „Herr Syndikus, Ihr vertheidigt den Hans Rechenberger auf eine Weise gegen mich, als betrüge ich mich etwa so gegen ihn, wie sein Vater gegen mich handelte, während ich doch den Menschen laufen lasse, wohin er will, und thun und lassen was er will, aber nur keine Gemeinschaft mit ihm haben mag. Dann beweist Ihr mir, daß die ganze schlesische Ritterschaft nichts taugt, außer dem Hans, weil er einmal in eine anständige Prügelei verfallen ist, und daß der kein guter Bürger sein könne, der nicht Eure Ansichten über Ritter- und Bürgerthum theilt. Dabei kommt Ihr ganz von dem eigentlichen Zweck Eures Vortrages ab, und wenn Ihr gebeten sein dürft, so fördert diesen endlich zu Tage und sagt mir, womit ich Euch in Sachen Eures Günstlings zu Gefallen sein soll."

Der Syndikus, als er bemerkte, wie so wenig Erfolg seine Worte hatten, schwieg eine bedeutende Weile, und wie es schien, überlegte er die fernere Operationsweise gegen den hartnäckigen Meister. „Ihr mißversteht mich ganz und gar, Collega," sagte er dann, „und so oft ich Euch beweise, daß zwei mal zwei vier macht, werft Ihr mir jedesmal ein, daß Eins dazu genommen aber doch fünf gebe. Ihr steht so einzig und erhaben da unter Euern Mitbürgen, daß ich meinen sollte — — doch still hiervon. Das eigentliche Objektum meines Vortrages ist bald ausgesprochen. Der Senat, vom Consul meist dazu bewogen, will dem Hans Rechenberger, wie zur Erprobung seines Talentes, ein öffentliches Bauwerk übertragen, wobei vor Allem nöthig ist, daß Ihr als kaiserl. und Oberstadtbaumeister, in morgiger Session dem jungen Mann Eure Genehmigung nicht versagt. Gelingt ihm dieses erste Unternehmen, so wird der Senat ihn wohl auf irgend eine Art versorgen."

„Und was will denn der Hans bauen? fragte Rhediger spöttisch.

„Verzeiht, Collega, das weiß ich Euch heut noch nicht zu sagen, der Consul that sehr geheim damit; morgen in der Session werden wir es erfahren; erlaubt nur, daß ich heut schon dem ungeduldigen Consul den bestimmten Bescheid von Euch überbringen kann, daß Ihr dem in Rede Stehenden nicht entgegen seid."

„Ich soll also eine Sache bewilligen, die ich noch gar nicht kenne?" sagte der Freiherr, mit scharfem Blick den verlegenen Syndikus musternd. „Es könnte ja dem Hans einfallen, auf das Dach meines Hauses sich ein neues Haus zu bauen und mir lustig auf dem Kopfe herumzutanzen, oder er könnte gar einen Thurm bauen wollen, der stattlicher wäre als der meinige. Gebt mir die Hand darauf, Herr Syndikus, daß keins von Beiden geschieht und der Hans mag meinetwegen neben dem alten Breslau ein neues bauen, es soll mich gar nicht anfechten."

Diese letzten Worte hatte der aufstehende Meister wieder mit dem Ausdruck des handgreiflichsten Sarkasmus gesprochen und jetzt stand er vor dem ebenfalls schleunig aufstehenden Syndikus, diesem die Hand bietend.

„Bedenkt nur, Collega," sagte dieser, einen Schritt zurücktretend, „daß ich die fragliche Sache so wenig kenne als Ihr, und nicht bestimmen kann, welcher Art sie sei und welcher nicht. Daß jedoch der Rechenberger weder ein Haus auf Eures zu setzen, noch einen Thurm zu bauen beabsichtigt, liegt wohl klar am Tage und darauf gebe ich Euch mit voller Ueberzeugung meine Hand."

Der Handschlag geschah mit großer Feierlichkeit. Dann beurlaubte sich der Gast sehr höflich und devotest von dem Meister, und dieser geleitete ihn mit großen Umständen die beschwerlichen fünf Stiegen hinab und zum Hause hinaus, darauf flog der Meister, des lästigen Greises entledigt, mit Jünglingsgewandtheit wieder hinauf in sein einsames Dachstübchen.

4.

Der Vormittagsgottesdienst in der Domkirche war zu Ende. M. Scultetus hatte gepredigt und diesem berühmten Redner war es, wie durch viele Jahre, so auch heut gelungen, so viel Zuhörer herbeizuziehen, als nur die Kirche fassen konnte. Jetzt quollen die Leute stromweise aus den beiden Hauptpforten der Kirche und sodann die mit knatterndem Schnee belegte Domstraße entlang auf die Brücke zu, welche die Dom-Insel mit der Stadt verbindet. Etwas von dem größten Schwärme entfernt, an der Seite der bischöflichen Residenz, gingen vier junge Leute, vor denen manche der Vorübergehenden ihr Haupt entblößten oder eine Verbeugung machten. Voran, einen jungen, stattlichen Mann in Ritterkleidung neben sich, trippelte leichten Fußes, in ein reiches Pelzgewand gehüllt, das Köpfchen mit einem pfiffig sitzenden, schwarzen, mit Goldschnuren gezierten Federhut bedeckt, die schöne, lustige Veronika v. Rhediger, die viel mit ihrem Begleiter zu conversiren hatte, und auch auf dem Kirchwege kein ernstes ehrbares Gesicht machen konnte. Der Jüngling an ihrer Seite, kein Anderer, als der Veronika's Vater so verhaßte Hans Rechenberger v. Freistadt, war ziemlich ernst und nachdenkend und schien die Fragen seiner beweglichen Begleiterin zwar mit Wärme, aber kurz und befangen zu beantworten. Dicht hinter diesem Paare ging ein anderes, zu dem sich Veronika oft zurückwandte. Es war eine ebenfalls reichgekleidete Jungfrau, die dem Begleiter Veronika's zum Sprechen ähnlich war, und fast wie dieser in ernster Würde das schöne, dunkle Auge zu Boden senkte, ganz wie es von einer anständigen Jungfrau jener Zeiten verlangt wurde. Neben ihr schritt ein kecker Blondkopf in noch prächtigerem Ritterkostüm als der Vorangehende und wohl jünger als dieser, in welchem man auf den ersten Blick den Bruder Veronika's, Herrn Salomon von Rhediger erkannte. Seine Begleiterin war die schöne Rechenbergerin.

Die vier Leutchen, in denen jedermänniglich zwei Liebespaare vermuthete, und über welche Vermuthung Mancher und Manche so dies und das zu bemerken hatte, waren in kurzer Zeit auf den Ring gelangt und zu dem Hause, das heut der goldne Hund heißt. Sie stiegen hier eine Treppe hinauf und waren ohne Umstände in ein großes, alterthümlich dekorirtes Zimmer, in welchem ein alter Mann, der Thür den Rücken kehrend, am Schreibtisch saß. Mochte der Alte, der kein Andrer war, als der Syndikus Heinrich Riebisch, den wir in Rhediger's Dachstübchen kennen gelernt haben, so vertieft sein, daß die äußern Vorgänge ihn

nicht zu berühren vermochten, oder hielt er die Eingetretenen für seine eigne Dienerschaft, welche etwa die Mittagstafel anzuordnen gekommen war, genug, er wandte sich nicht eher um, bis der Rechenberger hinzugetreten war und mit den Worten: „Was habt Ihr ausgerichtet, Herr Syndikus?“ ihn leise auf die Achsel klopfte.

Ueberrascht sprang der Syndikus auf und die Ueberraschung wich der Freude, als er nicht nur den Schützling, sondern auch die lachende Veronika, die anmuthige Gertraud und den Sohn des Meisters erkannte. „Willkommen, ihr Lieben!“ rief er in ungeheucheltem Wohlwollen in die Entschuldigungen der Besucher, und drängte sich Eins nach dem Andern zu dem großen und prächtigen Ruhebett an der Wand: „Willkommen, ihr Lieben!“ wiederholte er mehr als zehnmal, „es ist doch hübsch von Euch, daß Ihr des alten Freundes Riebisch nicht vergeßt und ihn heimsucht wie einen Vater, von dem man überzeugt ist, daß seine guten Kinder ihm nie zur Unzeit kommen. Auch Du, Hans,“ wandte er sich an den jungen Rechenberger, der am Schreibtisch stehen geblieben war, „auch Du, über den ich Vaterrecht habe, komm her auf den Sitz, ich befehle es Dir; es ziemt einem jungen Manne nicht, daß er sich absondere von den Freunden.“

Rechenberger warf einen glühenden Blick auf Veronika, und zog den Alten mit bittender, geheimnißvoller Miene an's hohe Fenster des Zimmers. Hier fragte er ihn leise: „Wie ist's, mein Vater! Was habt Ihr bei dem Manne ausgerichtet, den ich so hoch verehre, der mich aber haßt wie Sünde und Tod?“

„Wie Sünde und Tod!“ wiederholte Riebisch eben so leise, aber mit schwerer Betonung. „Sohn, hoffe von dem nichts; der hält seinen tollen Hochmuth und seine bittre Rachsucht bis zum Tode fest und wird ohne Reue und Einsicht in der Sünde dahinfahren.“

So giebt er mir seine Stimme nicht in der morgigen Session?“ fragte der Jüngling lauter als er eigentlich wollte und mit leichenblassem Antlitz.

„Die habe ich ihm abgebettelt,“ antwortete der Syndikus, „aber was ist dabei? Er weiß ja noch nicht wozu!“ — Da starrte der Jüngling ihn an und lehnte sich an's Fenster und ein schwerer Seufzer war Alles, was die Beklemmung seines Innern andeutete.

„Urtheilt nicht zu streng und verzweifelt nicht!“ klang es plötzlich ganz in der Nähe der Beiden, und als sie sich umwandten, war es der gemüthliche, unbemerkt herangetretene Salomon Rhediger, der die Worte der Freunde belauscht hatte. „Mein Vater ist nicht schlimm,“ fuhr er fort, „sein Herz ist gut, nur von unglückseligem Wahn umeiset. Aber es muß die Zeit kommen, wo die Eisrinde schmelzen wird vom stolzen Herzen, wo es wieder warm werden wird und empfänglich für menschliches Wohl und Wehe. Deinem Vorhaben wird er für's Erste nicht hinderlich sein, lieber Hans; zu solcher Intrigue ist er im edlern Sinne zu stolz. Was jedoch Deine Liebe zu meiner Schwester betrifft, so zage nicht, schreite rüstig fort auf der Bahn Deines Strebens, und hoffe auf die Zeit. Sollte Alles vergebens sein, dann werden meine und Veronika's Bitten und Thränen mit dem stolzen Wahne für Dich den Kampf beginnen und das Vaterherz besiegen sammt den heillosen Bundesgenossen!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dichter im Frühlingsmorgen.

Aus des Morgens-Dämmerung steigen,
Wald und Strauch im grünen Kleid,
Und was ihnen sich geweiht,
Können nimmer sie verschweigen.
Aus den frischbethauten Zweigen,
Künden sie es fern und weit,
Daß bald Leid, bald Fröhlichkeit,
Nächtlich sich zu ihnen neigen.
Und was sie melodisch sagen,
Wenn es kaum beginnt zu tagen,
Nimmt bald auf des Sängers Brust;
Was er früh dort still empfunden,
Singt er dann in heilgen Stunden,
Aller Welt voll Lieb und Lust.

Karl Moritz.

Der Polter-Abend.

Legende.

Zur schweren Zeit des dreißigjährigen Krieges da alle böse Geister auf uns los, und die Menschen in ihrem wankenden Glauben ihrer Bosheit preisgegeben waren, lebte zu Striegau im Schlesierlande ein alter Apotheker, Asmus beigenannt. Der hatte ein einziges Töchterlein, so fromm als schön. Es war Agnes getauft, und wohl mochte die christliche Kirche wenige solche Lämmchen geweidet haben.

Das schien auch vor Allem dem Sohn des Nachbars so, welcher, der wohlhabenste Handwerksmeister am Ort, ein Gelbgießer war. Aber des Mädchens Vater war dem jungen Weighard abhold; nicht, als ob er gegen sein Gewerb', oder gegen sein frisches Aussehen, seine edle Gestalt, und die ehrbare Aufmerksamkeit, die er ihm und der Tochter erwies, und welches Alles dieser so sehr gefiel, etwas einzuwenden gehabt hätte; sondern nur, weil der Vater, als Wittwer zu sehr an sein Lämmchen gewöhnt, es daheim und auswärts, in Ruh und Geschäft, in Leid und Freude nicht zu entbehren vermochte.

Zu spät bemerkte er die schon zur Gluth gewordene Zuneigung der beiden jungen Leute, und in blindem Eifer darüber vergaß er sich einstmals freventlich: Eher mit Gift wolle er ihnen vergeben, als ihren Liebesbund segnen! — Scheu hielten die Liebenden sich von einander entfernt, und vermieden gehorsam, sich zu sehen.

Eine Nacht, es war vor dem siebenten Sonntag nach Trinitatis, wurde der Apotheker von der Hausklingel geweckt; er hört es noch 12 Uhr schlagen, und fragte hinaus in die Nacht: Wer sein bedürfe? Keine Antwort. Nur etwas Weißes streifte vorüber, und hinter sich hörte er leise die Stimme seiner Tochter, die in demselben Gemach schlief, so als wenn sie betete. Aber sie rührte sich nicht, und befremdet sah der besorgte Vater beim Schein der Nachtlampe auf ihrer Brust das silberne Bild eines Engels.

Sein Schlaf war gestört, und wie dann den Hausherrn gar leicht Feuer- oder Einbruch-Gefahr ängstigt, so trieb es ihn auch das andere Mal aus dem Bette, da es ihm auf wiederholtes Horchen zu deutlich wurde, es sei Feuer in seiner Kunstküche.

Dreist, denn wer thut was seines Amtes ist, darf nichts fürchten, obwohl mit geweihter Kerze, sah er hinaus; Dampf zog ihm entgegen; und als er eilig die Küche öffnete, fuhr das Feuer vom Heerd wie ein langer Arm auf ihn zu. Töpfe standen am blauen Feuer, von ihm unbekannter alter Gestalt, und hinter dem Heerde duckte sich Etwas zusammen. Die Töpfe glüthen und kochten, und es sprudelte und zischte daraus: „Wir kochen Gift! wir kochen Gift!" Das Wesen hinter dem Heerde bekam ein Gesicht, das immer größer wurde und immer näher kam, und dessen Grausen

Meister Asmus nicht mehr widerstehen konnte. Er sank bewußtlos an der Schwelle nieder.

Am Morgen fand ihn dort die Tochter, und die geleistete Hülfe brachte ihn wieder ins Leben; aber er war verstummt, und siech, wie ihn zugleich der nächtliche Schrecken gemacht hatte, konnte er auch seiner Kunst nicht mehr vorstehen, obwohl damals wenig dazu gehörte, da den Apotheker kein Stadt- und Kreis-Physikus, noch weniger ein Regierungs-Rath ängstigte.

Ist aber die Noth am höchsten, so ist die Hülfe am nächsten. Dies goldne Sprüchlein bewährte sich auch an Meister Asmus; denn ungerufen, ungehofft meldete sich ein vazirender Gehülfe.

Er nannte sich Servatius, und von ihm mag wohl der böse Kalenderheilige den Namen haben, der so oft die lieben Frühlingskindlein, die Blüthen, für ihr frühes Aufstehen strafet und umbringt.

Wenigstens wandelt' es Jedem in seiner Nähe an wie ein Frösteln, und dem Meister kam es, wenn er ihn in seiner Thätigkeit in der Küche besuchte und Servatius nach ihm umsah, oder hinter dem Heerde Kohlen aufschaufelte, meist so vor, als solle das kleine freundliche Gesicht des Gehülfen auch größer und größer werden, und ihn, wie schon um die Sprache, noch um den Verstand bringen; jedes Mal wurde der Alte dann wieder kränker.

Aber doch war der Gehülfe ein Parazelsus an Gelehrsamkeit, die Genügsamkeit und Dienstfertigkeit selbst, und die Apotheke im Rufe, Wunder zu thun. Eines der Wunder soll sich auf alle heutigen Apotheken vererbt haben: das, aus vergoldeten Pillen wirkliches Gold zu machen!

Jedoch dem Meister selbst schien nicht zu helfen; er wurde reich, aber nicht gesund; er gab viel zu reden, aber bekam selbst die Sprache nicht wieder, und in schlaflosen Nächten hört' er aus allen düstern Winkeln das Sprudeln und Zischen der glühenden Töpfe: „Wir kochen Gift! wir kochen Gift!"

Dann mußte er auf aufstehen, und die Gewissens-Angst verließ ihn nicht eher, bis daß er das silberne Engelsbild auf der bloßen Brust seiner schlafenden Tochter gesehen hatte.

So war langsam ein Jahr vergangen. Meister Asmus erwachte aus dem ängstlichen Mittagschlaf — es war ihm das Küchengespenst wieder gräßlicher als je erschienen — und in Unwill und Schreck schleuderte er eben seinen Krückenstock nach der alten Hausmagd, die still und ohne Regung seinen Schlummer bewacht hatte, als hätte sie die Schuld seines Erwachens. — Da trat mit verweinten Augen Agnes, und blässer als lange, ins Gemach, ein Arzneifläschchen in den Händen.

Zitternd nahte sie dem zürnenden Vater, und halb knieend sprach sie: Verzeiht eurer einzigen Tochter. Ein Jahr ist es her, ein langes, trauriges Jahr, daß ich nicht mit euch über den Weighard sprach und nicht mit ihm. — Er geht nun in die Welt, und ist kaum von seiner Krankheit erstanden. Nur seine Jugend half ihm auf; Arznei nahm er vorsätzlich nicht; nicht aus Liebe zum Leben, nicht aus Liebe zu seinem Vater und seiner Mutter, nicht aus Liebe zu mir, ließ er sich dazu bewegen; aber nun, er hat es mir mit dem Abschied durch seine Mutter geloben lassen, nun will er doch etwas Stärkendes auf den Weg nehmen. Servatius hat alle Kunst darauf gewendet, und ich hab' ihm zum Trost und Valet die Aufschrift gemacht. Aber eh' ich es absende, prüft ihr es, Vater, ach, und gebt ihm versöhnt euren Segen mit in die öde Fremde. Die Thränen die ich ihm mitgebe, werden ihn dann weniger quälen, — ach, und er geht ja in den Tod!

Da zog die Jungfrau den Pfropfen aus

dem Glase, und, als wollte sie es dem Vater zutrinken, — es war ihr, als wär's der Abschiedskuß für ihren Weighard, nahte sie mit ihren Lippen dem Glase.

Aber das knisterte und sprang in ihrer Hand; und in demselben Augenblicke fuhr der Kranke mit aller Kraft aus dem Stuhl auf nach der Flasche. Es ist Gift! schrie er fürchterlich, auf einmal der Sprache wieder mächtig, und indem er die ohnmächtig einsinkende Tochter aufhielt, befahl er der Magd: den Weighard zu rufen und seine Aeltern; und als sich Alle erstaunt und eilig versammelt hatten, erzählte er das Vorgefallene, und warnte vor blindem Haß und Frevel, und pries Gott, den Strafenden und Erbarmer! Und als er die Hände der Liebenden zusammengefügt hatte, erhob sich im Hause ein furchtbarer Rumor; es erbebte bis in den tiefen Grund; wie ein Sturm ging's vom Keller hinauf bis in die Dachkammer; Scherben schwirrten und klirrten im Hausflur und gegen die Thüre, und durch die aufgesprengte Pforte sahen die Knieenden zwei ringende und versinkende Gestalten, hörten zuerst ein gräßliches Aechzen und darauf den Ruf: „Agnes, dein Engel hat gesiegt!"

In der Küche war alles Geräth verrückt, zerschlagen und vernichtet. Die Scherben auf dem Hausflur waren voll von den Gift-Töpfen. Servatius war verschwunden. Aber des Bösen Tücke erfuhren die Liebenden nur noch einmal bei der Trauung. Vor dem Altar lag ein boshafter Rittersmann begraben; mit ihm im Bunde, war der Kobold in seine Gruft gedrungen, und machte den Stein darüber, auf welchem die Brautleute standen, mit seinem Höllenfeuer glühend. Aber der Priestersegen ließ ihnen nicht schaden.

Daher der heiße Stein.

Und diese Legende liefert den Text zu dem Spektakel aller Polter-Abende.

Miscellen.

Michelsdorf den 20. April 1838.

Bei der am 8. d. M. geschehenen Zusammenkunft der hiesigen Militair-Personen, wegen der diesjährigen Compagnie-Versammlungstermine beschlossen solche auch hier eine kleine Feier zum Gedächtniß der 25jährigen Stiftung des Landwehr-Instituts zu begehen, und wurde hierzu der dritte Osterfeiertag bestimmt, als an welchem Anno 1813 die ersten Landwehrmänner hiesiger Gemeinde in der evangelischen Friedenskirche vor Schweidnitz feierlich vereidet und eingesegnet worden waren.

Es wurden zu dieser Feier durch einen Abgeordneten der Landwehrmänner die hier befindlichen Veteranen aus dem Kriege 1813 bis 1815 zu ihrem Commilitonen dem Brauermeister Engler hierselbst eingeladen.

Unter der Anordnung des Unteroffizier Hicke versammelten sich am 17. d. M. Nachmittags gegen 2 Uhr sämmtliche hiesige Landwehrmänner und Kriegsreservisten vor dem Gerichtskretscham, und nachdem eine hierzu bereitete mit dem Landwehrkreuz gezierte Fahne abgeholt worden war, ging der Zug unter Vortritt eines Musikchors bis zu dem Brauhause, wo die versammelten Veteranen ersucht wurden, in die Mitte des Zuges einzutreten.

Nachdem dies geschehen, marschirte der Zug auf einen in der Mitte des Dorfes gelegenen freien Platz, woselbst ein Kreis geschlossen und in dessen Mitte die Ortsbehörde und der Lehrer des Orts nebst der größeren männlichen Schuljugend aufgenommen wurde.

Hier wurde zuerst eine kurze Geschichte der denkwürdigen Jahre 1812 und 1813, und dann der feierliche Aufruf Sr. Majestät des Königs vom 17. März 1813. „An mein Volk!" vorgetragen und hierauf der Gesang: „Der König rief und alle alle kamen ꝛc." angestimmt. Darauf wurden die Namen der 13 Soldaten welche aus unserer Gemeinde im heiligen Kampfe fürs Vaterland gefallen, so wie derjenigen 4 welche seitdem in der Heimath gestorben, bekannt gemacht und ihnen ein Nachruf gesprochen. auf welchen von dem Musikchor die Composition

der Arie: „Wie sie so sanft ruhn!" geblasen wurde.

Alsdann wurden sämmtliche zu hiesiger Gemeinde gehörende, noch lebende Veteranen, 26 an der Zahl, namentlich aufgerufen und ihnen für ihre im Kampfe fürs Vaterland erduldeten Strapazen, Nachtwachen, Wunden und Schmerzen inniger brüderlicher Dank gesagt.

Auf dieses erfolgte der allgemeine Wunsch: „Gott segne den König und erhalte uns in Friedrich Wilhelm III. noch lange den allgeliebten Landesvater!" welcher durch ein freudiges Hurrah der ganzen Mannschaft wiederholt wurde.

Mit freudiger Begeisterung sang hierauf die ganze Versammlung das: „Heil dir im Siegerkranz!"

Nach Beendigung desselben wurden noch alle die Schlachten erwähnt, in welchen die Königl. Preuß. Armee siegreich gefochten und sodann nach einem kurzen Gebet mit dem Liede: „Nun danket alle Gott rc." die Feier geschlossen.

(Musikalisches.) Nicht selten erkennen wir erst durch die Ferne den Werth des uns einst Nahen. Dies dürfte gar bald an einem neuen Musik-Instrumente des bekannten und berühmten Orgelbauers Herrn Müssig zu Hohenfriedeberg in Erfüllung gehen.

Derselbe hat nämlich vor einiger Zeit, nach jahrelangem Fleiße, ein äußerst compresses Orgelwerk mit verschiedenen, namentlich vielen Harmonikon-Stimmen, zweien Manualen und einem Pedale, in der Weise zur Vollendung gebracht, daß es selbst, als mechanisches Walzenwerk, große Musikstücke, im vollständigen Arrangement, vortragen kann, und zwar mit allen nöthigen Schattirungen von Stärke und Schwäche, im Ganzen wie in jeder einzelnen Stimme.

Das erste von Herrn Müssig eingerichtete Musikstück ist die in der Ausführung sehr schwierige Ouverture zum Freischütz, ein zweites sind Variationen fürs Piano. Die erste Piece ist bereits von einem großen Publikum mit Beifall aufgenommen worden; denn der Geist der Ouverture ist so ganz aufgefaßt, daß man behaupten kann: „was viele gute Musiker, im Orchester vereinigt nur leisten können, leistet dies mechanische Werk allein."

Ehe nun Herr Müssig dies bezeichnete Instrument unserer Gegend entführt, will er, aufgefordert von vielen Musikfreunden, in einem auf den 2. Mai a. c. in Sorgau aufzuführenden Konzerte obengenannte Stücke durch sein Instrument aufführen, worauf aufmerksam zu machen, sich für verpflichtet hält

C. Unverricht.

Zeittafel.

Den 26. April 1430 v. Ch. ist Josua gestorben. Den 27. April 1808 ist die Königin Regentin von Spanien, Maria Christine, geboren worden. Den 28. April 1754 wurde Achard, der Erfinder der Runkelrübenfabrikation geboren. Den 29. April 1379 war die Schlacht bei Marino, in welcher Pabst Urban VI. seinen Gegenpabst Clemens VII. schlug. Den 30. April 1814 entließ der König von Preußen die freiwilligen Jäger in ihre Heimath. Den 1. Mai 1747 bezog Friedrich der Große Sanssouci. Den 2. Mai 1813 war die Schlacht bei Lützen oder Gr. Görschen; Napoleon bleibt Sieger gegen die Verbündeten unter Wittgenstein. Prinz Leopold von Hessen-Homburg fällt; Scharnhorst wird schwer verwundet.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Fingerhut.

Räthsel.

Drei Zeichen, vor- und rückwärts gleich,
Kann ich schon hier auf Erden
Zum Himmel Dir, an Wonne reich,
Doch auch zur Hölle werden.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu No. 17. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 26. April 1838.

Bekanntmachungen.

Nothwendiger Verkauf.

Die von dem zu Gottesberg verstorbenen Kürschner Gottlieb Elsner hinterlassenen Grundstücke, nemlich:

a. das Haus Nr. 109 nebst dazu gehörigem Ackerstück auf 447 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf. und b. die halbe Hofestatt Acker Nr. 11 auf 330 Rtlr. gerichtlich abgeschätzt, sollen den 30. July d. J. Nachmittags um 3 Uhr an unserer Gerichtsstelle zu Gottesberg subhastirt werden. Taxe und Hypothekenscheine sind in unserer Registratur daselbst einzusehen.

Waldenburg den 8. April 1838.

Das Königl. Gericht der Städte Waldenburg und Gottesberg.

Bei unserm Abgange von hier nach Breslau, empfehlen wir uns hierdurch statt besonderer Besuche, Verwandten und Freunden, zu freundlichem Andenken.

Waldenburg den 20. April 1838.

Heinrich Treutler und Frau.

Zum zweiten Mai
Kameraden eilet herbei!

Da vielseitig der Wunsch ausgesprochen worden ist; auch in unserem Kreise das 25jährige Denkmal der Vaterlandsbefreiung durch eine entsprechende Feier auf den 2. Mai c. a. Nachmittags 2 Uhr im Gasthofe zum goldnen Schwerdt allhier zu begehen, so werden alle resp. Combattanten aus den Feldzügen von 1813, 14 und 15 zur Theilnahme an dem Feste hiermit höflichst eingeladen, und liegen bei dem Gastwirth Herrn Carl Reimann im goldnen Schwerdt, so wie bei dem Brauereibesitzer Herrn Adam in Altwasser Subscriptions-Listen vor, woraus das Nähere jederzeit ersehen werden kann.

Waldenburg den 24. April 1838.

Mehrere Combattanten.

Wichtige Anzeige für Landwirthe.

Einem hochgeehrten landwirthschaftlichen Publikum erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß der bereits schon in mehreren Zeitschriften angekündigte und vom Herrn Dr. Porsch, Pfarrer und Mitglied mehrerer gelehrten und landwirthschaftlichen Vereine zu Markt-Jeschendorf in Baiern empfohlenen

Wunder- und Riesen-Klee-Saamen

ein Commissions-Lager erhalten habe und offerire demnach die Prise dieses Saamens, bestehend aus 200 Körnern, nebst einer gedruckten Anweisung zum Anbau und Benutzung desselben zu 10 Sgr.

Zu recht zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich ergebenst

Striegau den 17. April 1838.

Hoffmann,
Buchbinder und Buchhändler.

Wasser-, Mehl- und Brett-Mühlen-Bornberg- und Hausverkauf.

Die zu Oberwüstegiersdorf Waldenburger Kreises an der Straße nach Böhmen gelegene sogenannte Rumpelmühle mit Bäckerei Bier- und Branntweinschank, das besondere Bornberg-Grundstücke und Auenhaus, welche Grundstücke mir eigenthümlich gehören, bei welchen 4 nämlich: 1 massiv zweistöckigtes und 3 von Holz gebaute Wohngebäude, ferner 1 massive Stallung und Scheune, die besonders stehende Brettmühlen-Werkstatt, Leinwandwalke, Wagen-Remise und 1 Holzschuppen, sämmtliche Gebäude in gutem

baulichen Zustande befindlich sind, der dazu gehörige Grund und Boden im Umfange zusammen auf 100 Schefl. Aussaat Ackerland und außer dem Garten und Wiesenland auf jährl. durchschnittsweise zu gewinnendes Heugras und Grummet zu 5 Stück Rindvieh hinlängliches Futter anzunehmen ist, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen und ist der dießfällige Termin auf Montag den 2. July Vormittags 10 Uhr in dem Gerichtskretscham zu Oberwüstegiersdorf bestimmt. Kauflusthabende können sich vor dem Termine die Grundstücke in Augenschein nehmen und deshalb beim jetzigen Pächter melden auch nähere Nachrichten hinsichts der dem Verkauf zum Grunde zu legenden Bedingungen bei mir selbst erfordern.

Rohnstock, Bolkenhainer Kreises, den 17. April 1838.

Johanne Karoline, verehlichte Köhler, geb. Rößel.

Friedrich August Köhler, herrschaftl. Forstbeamter.

Einem hochgeehrten Publikum mache ich hiermit bekannt, daß ich mich in Waldenburg in dem Hause der verwittweten Frau Seifensieder Centner als Uhrmacher etablirt habe, und neben diesem Geschäfte mich noch dem graviren in Stahl und Messing widme.

Ich verspreche für jede gütige Bestellung reelle Bedienung, so wie möglichst billige Preise, und bitte daher ergebenst, mich recht bald mit Aufträgen in meinem Geschäft beehren zu wollen.

J. R. Ewald Prause.

Die von mir dem Bauer Johann Gottlob Leuchtmann zu Reimswaldau gemachte Beschuldigung, als habe derselbe im vorigen Jahre einen zwölfender Hirsch diebischer Weise geschossen und verkauft, widerrufe ich hiemit als unwahr und ungegründet.

Steingrund den 19. April 1838.

Joh. Gottfr. Hoffmann, Schuhmacher.

Zu verkaufen

sind 800 Stück gebrannte starke Baumpfähle bei dem Dominio Tannhausen.

Es ist Unterzeichnetem, Montag als den 19. März gegen Abend eine braune Wachtelhündin mit weißer Kehle und weißlichen Vorderläufen, auf den Namen Zilly hörend, am Orte selbst abhanden gekommen; wer mir den Aufenthaltsort derselben so zu bezeichnen weiß, daß ich zum Wiederbesitz derselben gelangen kann, erhält eine angemessene Belohnung.

Puschkau den 7. April 1838.

Tschöltsch, Ober-Amtmann.

Den Seifertschen Kretscham zu Schenkendorf habe ich bis zum 1. July 1839 gepachtet und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Schenkendorf den 18. April 1838.

Wuttig, Schankpächter.

Ein leichter Plau-Wagen mit Zubehör, als auch eine im besten Zustande befindliche Doppelflinte mit Perkusion sind billig zu verkaufen, das Nähere beim Gastwirth Reimann.

Zu verkaufen

zwei große, starke, gut gefütterte Ochsen, desgleichen ein großer starker Bullen bei dem Dominio Tannhausen.

Es können 30 bis 40 Mann Maurergesellen welche gute Atteste haben, bei dem Unterzeichneten baldigst in Arbeit treten.

Freiburg den 11. April 1838.

Geisler, Maurermeister.

Einladung.

Zur Tanz-Musik auf künftigen Sonntag als den 29. April c. a. ladet ganz ergebenst ein, und bittet um gütigen Zuspruch.

Salzbrunn den 25. April 1838.

W. Schirmer, Coffetier im Gesellschafts-Garten.

Ein Knabe welcher Lust hat die Korbmacher-Profession zu lernen, kann sogleich bei mir eine Annahme finden.

Waldenburg den 24. April 1838.

Groß, Korbmacher.